

Daniela
Burkart

Architektur der Moderne und Denkmalpflege

Erhalten, neu gestalten, nutzen
Beispiele aus Luzern



Christoph Merian Verlag

Inhaltsverzeichnis

VORWORTE 6

ZUR ENTSTEHUNG DIESES BUCHES 9

EINFÜHRUNG 10

Die Dula-Schulanlage. Zurück in die Zukunft 12

STÄDTEBAULICHES MEISTERSTÜCK 20

VORZEIGEOBJEKT DES NEUEN BAUENS 24

DER LANGE WEG ZUM DENKMAL 32

RESTAURIERUNG MIT AUSZEICHNUNG 38

Die Kirche St. Karl. Ein Gesamtkunstwerk 48

(ALLES SEI GANZ ERNEUT) 60

DER MODERNE SAKRALBAU 62

DIE KIRCHE ALS GESAMTKUNSTWERK 69

ERHALTEN 72

Die Kaserne Allmend. Eine Skulptur in der Landschaft 78

EIN NEUER TYPUS KASERNE 84

VON DER KASERNE ZUM BAUDENKMAL 90

DIE RESTAURIERUNG UND DER NEUBAU 96

Der MaiHof. Kirche und Quartierzentrum 106

EINE SPARSAME ARCHITEKTUR 116

(VORHER = NACHHER) 122

(WAS MACHT DIE KIRCHE IN DER KIRCHE?) 128

DANK 138

ZUR AUTORIN 139

Vorworte

Der Umgang mit den Bauten der Moderne stellt die institutionelle Denkmalpflege vor besondere Herausforderungen. Das liegt vor allem daran, dass das Verständnis und die Anerkennung der Denkmalwürdigkeit dieser eher sachlich-nüchternen Architektur noch nicht die Regel ist. Bei dieser Feststellung setzt die Publikation der Architekturfotografin Daniela Burkart an. Die Autorin macht die architektonischen Qualitäten von vier bedeutenden Bauten dieser Epoche aus Luzern fotografisch sichtbar. In ergänzenden Texten erläutert sie die Baugeschichten ihrer vier (Protagonisten) und zeigt die Zusammenhänge zwischen Denkmalerhaltung und denkmalpflegerischer Arbeit.

Beim Dula-Schulhaus unterstreichen die von ihr gewählten Perspektiven der Aussenaufnahmen die funktionale und kubische Architektursprache, indem sie etwa das flach geneigte Dach verschwinden lassen. Die gekonnte städtebauliche Setzung kommt ebenso zum Ausdruck wie der Charakter der Baumaterialien. Schatten von feingliedrigen, blattlosen Bäumen spielen auf den kahlen, wohlproportionierten Fassaden. Die Qualität der Innenräume und die bis ins Detail durchdachte Gestaltung werden in den Fotografien sichtbar.

In der Kirche St. Karl überzeugen das gelungene Zusammenspiel von Tragstruktur, Lichtführung und Materialwahl ebenso wie die städtebauliche Einbettung der Kirche am Reussufer und als Brückenkopf der St. Karli-Brücke. Das himmelwärts Strebende des Kirchturms, aber auch der Pfeiler im Innenraum bekommt etwas Unwirkliches. Das Spiel mit Licht und Schatten erzeugt Tiefenwirkung und unterstützt die Plastizität der Architektur.

Die Aussenaufnahmen der Kaserne Allmend zeigen die gekonnte Staffelung der drei Baukuben und die kraftvolle Wirkung dieses Bauensembles in der Landschaft. In den Innenräumen erzeugt der Lichteinfall eine geradezu poetische Stimmung.

Auch die elegante, feine Silhouette des Dachrandes der Kirche St. Josef im Maihof kommt auf den Bildern stimmig zum Ausdruck. Die Stellung des Kirchturms und seine Bedeutung im städtebaulichen Umfeld könnten gar nicht besser thematisiert werden. Gliederung und Rhythmisierung der Architektur werden ebenso einsichtig wie der Umgang mit dem Licht und den Proportionen.

Der Zusammenklang aus Natur, Siedlungen und Bauwerken prägt die Luzerner Landschaft. Die historische Bausubstanz ist ein wertvoller Teil des kulturellen Erbes unseres Kantons. Diese Bausubstanz ist gebaute Vergangenheit und damit ein Teil unserer Geschichte und Identität. Zudem gewährt sie uns Einblicke in unsere Kulturgeschichte. Durch Bauten, wie die in diesem Band beschriebenen, erhalten unsere Wohn-, Arbeits- und Reiseorte ein Gesicht. Es ist deshalb von wesentlicher Bedeutung, unsere Baudenkmäler – und zu ihnen gehören natürlich auch die Bauten aus dem 20. Jahrhundert – zu pflegen, zu erhalten, mit unseren heutigen Möglichkeiten qualitativ weiter zu nutzen und auch weiter zu gestalten. Die Aufnahmen in diesem Buch spiegeln das Architekturverständnis der Fotografin wider und sind eine Liebeserklärung an diese Bauten.

Cony Grünenfelder, Kantonale Denkmalpflegerin Luzern

Viele Bauten der Moderne in der Schweiz befinden sich heute nicht mehr im Originalzustand, sondern wurden verändert, mit Anbauten versehen oder vernachlässigt und sind somit in ihrer eigentlichen Qualität kaum noch erkennbar. Im Gegensatz zu Gebäuden des Jugendstils, des Eklektizismus oder gar älterer Baustile, die alle in ihrer Epochenbesonderheit auf den ersten Blick erkennbar sind, sind Bauten wie die hier vorgestellten aus den 1930er- und frühen 1940er-Jahren für Laien oft nicht ihrer Entstehungszeit zuzuordnen, sondern erst auf den zweiten Blick von jüngeren Gebäuden unterscheidbar. Die Moderne gehört mit ihrer Rationalität und Kargheit zwar zu den Wegbereitern der heutigen Architektur, jedoch ist ihr auch eine eigene Bedeutung zuzusprechen, die im vorliegenden Buch beispielhaft erkundet wird.

In diesem Spannungsfeld zwischen naher Vergangenheit und Gegenwart setzt das Buch von Daniela Burkart an. Fraglos sind barocke Bauernhäuser und gotische Kirchen von unschätzbarem kulturellem Wert und Teil unserer Identität. Ihre Entstehungszeit und damit auch die damaligen Lebensumstände liegen aber lange zurück und sind uns heute fern und nur bedingt vorstellbar. Die Moderne dagegen ist uns zeitlich noch verbunden. Wir vergleichen, lernen, können Entwicklungen und Veränderungen ablesen. Unsere heutigen Aufgaben, Möglichkeiten und Bautechniken werden durch diese Auseinandersetzung sichtbar.

Daniela Burkart zeigt uns in dieser Publikation vier Bauwerke der Moderne. Sie präsentiert sie als Teil der seit damals stark veränderten Umgebung, im täglichen Gebrauch und nicht ästhetisch aufgeräumt. Die sensiblen Fotografien zeigen eindrücklich, dass die Gebäude sich ohne Weiteres in ihrem Umfeld behaupten können. Es ist anzunehmen, dass sie heute weniger auffallen als in ihrer Entstehungszeit. Sie waren ihrer Zeit voraus, haben das Nachfolgende geprägt und überhaupt erst möglich gemacht. Die schön gestalteten Detailaufnahmen zeigen ihre handwerkliche Qualität. Haben wir da in der Zwischenzeit etwas dazugewonnen oder vielleicht sogar etwas verloren?

Der Umgang mit den Bauwerken aus der frühen Moderne ist für uns Architekten spannend und aufschlussreich. Bei der Dula-Schulanlage bestand unsere Aufgabe im Sichtbarmachen des Vorhandenen und in

der Wiederherstellung der einzigartigen, kontemplativen Stimmung dieses Bauwerks. Eine ehemalige Schülerin aus den Anfangszeiten machte uns bei der Wiedereröffnung ein schönes Kompliment, als sie sagte: «Jetzt sieht das Dula wieder so aus, wie ich es in Erinnerung habe.» Das Buch zeigt Bauten der jüngeren Vergangenheit und macht auf deren Qualitäten aufmerksam, ohne belehrend zu sein. Nur die stetige Auseinandersetzung mit dem baukulturellen Erbe führt uns zu einem sorgsamem Umgang mit ihm. Die hier vorliegende Publikation von Daniela Burkart ist ein gelungener Beitrag dazu.

Hansjörg Emmenegger, Architekturbüro Lengacher Emmenegger Partner AG Luzern

«Ein Gegenstand der Vergangenheit mit besonderem Zeugnischarakter wird durch das erkennende Betrachten der Gesellschaft zum Denkmal.»

Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege:
Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz, 2006



Kaserne Allmend. Haupttrakt, 24.11.17, 7:30 Uhr

Zur Entstehung dieses Buches

In der Zeit zwischen Winter 2015 und Herbst 2017 habe ich in Luzern vier denkmalgeschützte Gebäude aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fotografisch erkundet und dokumentiert: die Dula-Schulanlage, die Kirche St. Karl, die Kaserne Allmend und den MaiHof. Diese Bauten der Moderne vorzustellen, ist mir ein zentrales Anliegen, da sie ein Teil unseres kulturellen Erbes sind. Ich präsentiere sie im Spiegel der Fotografie und zeichne in ergänzenden Texten ihre Baugeschichten und Bedeutung sowie die Prozesse ihrer Unterschutzstellung und Restaurierung nach. Dabei wird deutlich, wie entscheidend die Zusammenarbeit und Kompromissbereitschaft aller Beteiligten – Denkmalpflege, Bauherren, Architekten und Gebäudenutzer – in diesen komplexen Vorgängen ist. Bei der Auswahl der Objekte habe ich von jedem Gebäude einen spezifischen Aspekt herausgehoben: der besonders herausfordernde Prozess bis zur Unterschutzstellung, die herausragende Architektur, das preisgekrönte und innovative Restaurierungsprojekt oder die ungewöhnliche und mutige Umnutzung.

Die Bilder zeigen die architektonischen Qualitäten der Bauten – von der Einfügung in die Umgebung über die ausgewogenen Proportionen der Baukörper und Fassaden bis zu den filigranen Details. Die Ästhetik der Architektur und des funktionellen Designs sind Antrieb und bestimmende Kraft meiner Fotografien. Ich versuche mit ihnen die Idee der Architekten und die (Seele) der Gebäude sichtbar zu machen. Mit diesem Buch möchte ich einen Beitrag für das Verständnis der Moderne in der Zentralschweiz leisten. Sie ist von hoher ästhetischer Qualität und mit ihrer Rationalität und Kargheit eine Wegbereiterin der heutigen Architektur. Diese Bauten sollen in meinem Buch ein Gesicht erhalten. Ausserdem möchte ich die wertvolle Tätigkeit der Denkmalpflege aufzeigen.

Auch wenn die hier dokumentierten Gebäude in Luzern stehen, ist das Buch gleichzeitig ein allgemeiner Beitrag zu Fragen der Denkmalpflege und der Restaurierung von Gebäuden der Moderne. Die konzeptionellen Arbeiten zu diesem Projekt begannen im August 2015. Bei meiner Arbeit unterstützte mich die Kantonale Denkmalpflege Luzern beratend. Gemeinsam mit ihr wählte ich vier Objekte aus, die unterschiedliche denkmalpflegerische Aspekte aufzeigen. Im Archiv der

Denkmalpflege fand ich umfangreiches Material zu den einzelnen Gebäuden, insbesondere Aktennotizen und Protokolle. Die Gebäude habe ich zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten fotografiert. So sollten ihre Dimension, Formgebung, Materialisierung und Lichtstimmung sichtbar werden.

Es ist mir ein persönliches Anliegen, dass die heute noch bestehenden Bauten der Moderne erhalten, neu gestaltet und auch in Zukunft genutzt werden. Derzeit ist etwa das um 1933 von Carl Moosdorf erbaute Gewerbegebäude im Tribtschen in Luzern vom Abbruch bedroht, ein Beispiel des Neuen Bauens, das in seiner Konsequenz ein herausragendes Bauwerk in der Zentralschweiz ist.

Von dem massiven Sparprogramm des Kantons Luzern sind auch der Kulturbereich und die Denkmalpflege betroffen. Ich hoffe, mit diesem Buch einen Beitrag zu leisten, diesen Leistungsabbau im Kulturbereich zu bremsen – nicht nur in Luzern, sondern in der gesamten Schweiz. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Akteuren bedanken, die zum Erhalt dieser Gebäude beigetragen haben – bei der kantonalen und kommunalen Verwaltung, den Architekten und den Gebäudenutzerinnen und -nutzern.

Die Publikation wurde finanziell unterstützt durch die Stiftung zur Förderung der Denkmalpflege, den Fuka-Fonds der Stadt Luzern, die Hanns-Theo Schmitz-Otto-Stiftung, die Casimir Eigensatz Stiftung, die Kunst- und Kulturkommission Horw und die katholische Kirche der Stadt Luzern. Ich möchte mich bei diesen Förderstellen herzlich bedanken. All den anderen an der Publikation Beteiligten gilt ebenfalls mein herzlicher Dank, sie werden am Ende des Buches nochmals gesondert genannt.

Einführung

KANTONALE DENKMALPFLEGE LUZERN

Seit 1927 verfolgt die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK ihr noch immer laufendes Publikationsprojekt (Die Kunstdenkmäler der Schweiz). In diesem Rahmen fand zwischen 1940 und 1963 auch der erste Durchgang der Inventarisierung der zu schützenden Objekte im Kanton Luzern statt, gefördert durch den Verein (Luzerner Kunstdenkmäler). Eine erste juristische Grundlage für den Umgang mit Denkmälern bildete die am 20. Mai 1946 verabschiedete, kantonale (Verordnung über den Schutz und die Erhaltung von Altertümern und Kunstdenkmälern). Erst mit der Schaffung des kantonalen Gesetzes über den Schutz der Kulturdenkmäler wurde 1960 offiziell die Kantonale Denkmalpflege Luzern gegründet, mit einem vollamtlichen gewählten Denkmalpfleger. Der Auftrag der Kantonalen Denkmalpflege, die auf dem Kantonsgebiet befindlichen Baudenkmäler, historischen Anlagen, Bauensembles und Ortsbilder aus der Zeit des frühen Mittelalters bis in die jüngste Vergangenheit zu erhalten, zu pflegen, zu dokumentieren und zu erforschen, ist gesetzlich verbindlich. Der moderne Denkmalbegriff umfasst Bauten unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Baugattungen. Er umfasst nicht nur Burgen, Schlösser und Kirchen, sondern auch Industrieanlagen, Gewerbebauten und anderes. Schutzwürdige Kulturdenkmäler werden in das Kantonale Denkmalverzeichnis eingetragen. Die ersten Luzerner Bauten des Neuen Bauens wurden bereits in den 1960er-Jahren unter Schutz gestellt. In der 1977 vom damaligen Kantonalen Denkmalpfleger André Meyer (unter der Mitarbeit von Claus Niederberger u. a.) herausgegebenen Publikation (Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Luzern) gibt es ein umfassendes Kapitel über Bauten nach 1930.

Das Kantonale Bauinventar ist für die Arbeit der Denkmalpflege eine wichtige Grundlage. Der gesamte Baubestand jeder Gemeinde wird gesichtet und auf seine bauhistorische Bedeutung geprüft. Aufgenommen wird lediglich eine Auswahl der Objekte. Dafür sind fachliche Kriterien entscheidend: Künstlerische und kunsthistorische Gesichtspunkte spielen genauso eine Rolle wie technikgeschichtliche oder historische, aber auch die Stellung im Orts- oder Landschaftsbild oder der Seltenheitswert werden beurteilt. Letzterer

kann sich im Laufe der Zeit ändern, er kann beispielsweise zunehmen, wenn viele Vertreter einer Baugattung abgebrochen wurden. Jedes Objekt muss individuell auf seinen Denkmalwert beurteilt werden. Dabei entscheidet nicht bloss der Eigenwert über die Aufnahme eines Objektes, auch die Zugehörigkeit zu einem Ensemble oder Siedlungsteilen wird gewichtet.

Circa fünf bis sechs Prozent des gesamten Baubestandes im Kanton Luzern sind potenzielle Denkmäler, von diesen stammt nur ein Bruchteil aus den 1920er- und 1930er-Jahren. Heute ist weniger als ein Prozent des gesamten Gebäudebestandes, das sind rund neunhundert Gebäude, im Kantonalen Denkmalverzeichnis eingetragen, rund ein Dutzend Gebäude gehören dem Neuen Bauen an.

Durch die Unterschutzstellung sowie den Eintrag ins Kantonale Denkmalverzeichnis wird ein Denkmal für die kommenden Generationen erhalten. Für die Eigentümer bedeutet der grundbuchrechtliche Eintrag eine Eigentumsbeschränkung und eine Bewilligungspflicht für bauliche Veränderungen. Andererseits besteht für den Kanton eine gesetzliche Verpflichtung, sich an den Kosten einer fachgerechten Erhaltung und Restaurierung von Denkmälern, soweit sie die ordentlichen Unterhaltskosten übersteigen, im Rahmen der verfügbaren Mittel zu beteiligen.

ARCHITEKTUR DER MODERNE – NEUES BAUEN

Die Architektur der 1920er- und 1930er-Jahre ist Ausdruck des kulturellen Aufbruchs und Teil einer internationalen künstlerischen Avantgarde-Bewegung. Das Neue Bauen basiert auf der Bejahung der Moderne und dem Vertrauen in die sozialen und humanen Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik als Garanten des gesellschaftlichen Fortschrittes. Technik, Kunst und Architektur sollten zusammenwirken und im Produkt zu einem Gesamtkunstwerk werden. Das Neue Bauen wurde nicht als Stil verstanden, sondern als Programm der sozialen, gestalterischen und technologischen

Erneuerung. Es ging um den neuen Menschen, die neue Gesellschaft, den neuen Bau, die neue Stadt, die neue Kunst. Man wollte den Menschen und der Gemeinschaft bessere, zweckmässigere, gesündere und wohllichere Verhältnisse schaffen. Sonne, Luft und Licht kam eine zentrale Bedeutung zu.

Nach der Grundvorstellung des Neuen Bauens ist eine Bauaufgabe aus ihrer inneren Funktion zu entwickeln, beziehungsweise «wurde der Gebrauchswert der Architektur zur formbildenden Kraft (Funktionalismus)» (Dorothee Huber). Der Bau ist das Ergebnis einer rationalen Synthese von Funktion, Konstruktion und Form. Das Erscheinungsbild war geprägt durch einfache Kuben, rationelle Grundrisse, asymmetrische Kompositionen, schwebende Baukörper, grosse Öffnungen, Flachdächer, Verwendung neuzeitlicher Konstruktionsweisen, Verzicht auf Ornament und Dekoration und die Vorliebe für vorwiegend helle Farben.

Das Neue Bauen setzte konsequent auf die neuen Materialien Glas, Stahl, Beton und Backstein. Durch den Einsatz der Skelettbauweise waren in der Gestaltung des Grundrisses kaum Grenzen gesetzt, da die Wände nicht mehr tragend waren und somit nicht übereinander liegen mussten. Die Räume konnten somit flexibel organisiert werden. Die Verwendung von Eisenbeton und des Pfostensystems ermöglichte zudem zuvor nicht realisierbare grosse Öffnungen in der Fassade. Statt der bis dahin üblichen Hochfenster konnten nun breite Fensterbänder realisiert werden, die eine deutlich bessere und gleichmässigere Belichtung ermöglichten und lichtdurchflutete Innenräume schufen. Nun bildeten nicht mehr die Aussenmauern des Raumes zwischen den Eisenbetonpfosten die Fassade, sondern die Geschossdecken konnten hervorstehend ausgeführt werden und die Fassade wurde vor den Pfosten errichtet. So entstand eine völlig freie Fassade, die unabhängig von der inneren Einteilung der Geschosse gestaltet werden konnte.

Die nach diesen Grundsätzen entstandenen Bauten repräsentieren eine Ästhetik der Funktionalität, des Materialbewusstseins und der Rationalität, die jedoch von Teilen der Bevölkerung als zu schmucklos und zu kalt empfunden wurde. Die Ideen des Neuen Bauens prägen jedoch noch immer wesentliche Architekturtendenzen in unserer Zeit und sind damit von grosser kulturhistorischer Bedeutung.



Dula-Schulanlage,
Verbindungstrakt,
31.3.16, 13:12 Uhr

Quellen und Literatur

- E-Mail-Interview mit Mathias Steinmann von der Kantonalen Denkmalpflege Luzern (10.12.2015).
- Meyer, André: Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Luzern. Ein kulturgeschichtlicher Wegweiser, Luzern 1977.
- Carlen, Georg: Kulturpflege und Kulturförderung im Kanton Luzern. In: Nike Bulletin. Heft 3, Bd 8, 1993, S. 18.
- Hochbauamt des Kantons Luzern (Hg.): Armee-Ausbildungszentrum Luzern. Neubau und Umbau Meilibau. Mit Beiträgen von Urs Mahlstein u. a., Luzern 1999.
- Carlen, Georg: 40 Jahre Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Luzern. Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte, Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern. Bd. 19, Luzern 2001, S. 65-134.
- Berthet, Danielle u. a.: Neues Bauen in der frühen Moderne der Zentralschweiz. Die Gesamtrestaurierung der Schulanlage Dula in der Stadt Luzern. Archäologie, Denkmalpflege, Geschichte, Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern. Bd. 28, Luzern 2010.
- Huber, Dorothee: Neues Bauen. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 7.9.2010, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11188.php> (aufgerufen am 10.2.2018).
- Kantonale Denkmalpflege Luzern (Hg.): Denkmalpflege = Wirtschaftsförderung. Infoblatt, Luzern o. J., <https://da.lu.ch/-/media/DA/Dokumente/Denkmalpflege/DenkmalpflegeWirtschaftsfrderung.pdf?la=de-CH> (aufgerufen am 10.2.2018).
- Kantonale Denkmalpflege Luzern (Hg.): Zukunft braucht Herkunft. Bauinventar. Flyer, Luzern o. J., https://da.lu.ch/-/media/DA/Dokumente/Denkmalpflege/flyer_bauinventar.pdf?la=de-CH (aufgerufen am 9.2.2018).



Die Kaserne Allmend. Eine Skulptur in der Landschaft

Mit seinem ersten Entwurf für die ehemalige Infanteriekaserne Allmend, auch genannt «Meilibau», nahe der Horwerstrasse wollte Architekt Armin Meili den südlichen Stadteingang prägen. Die Stadt wählte schliesslich einen anderen Standort, südlich des Eichwaldes, an dem das Gebäude auch auf eine grössere Distanz wirken musste. Meili entwickelte für diese Lage die Idee einer Architektur-Skulptur in der Landschaft mit einer markanten Silhouette.

Südostansicht auf die drei Kuben: vorne der Stabsflügel, in der Mitte der Hauptbau, hinten der Turmbau, 4.2.18, 13:11 Uhr



Ostansicht mit Haupt-
eingang. Rechts sind
die Unterstände zum
Eichwald sichtbar,
16.2.17, 18:31 Uhr



oben: Südostansicht auf die Kaserne Allmend, 16.2.17, 18:14 Uhr

links: Südostansicht auf den Neubau, 24.11.17, 7:25 Uhr

rechte Seite: Nordostansicht auf die Kaserne Allmend, 16.2.17, 7:36 Uhr



Kaserne Allmend, «Meilibau» / Armee-Ausbildungszentrum Luzern

Adresse: Murmattweg 6, 6000 Luzern

Architekt: Armin Meili

Bauzeit: 1933–1935

Restaurierung: Lüscher Bucher Theiler, Architekten GmbH, Luzern, 1997–1999

Neubau: Enzmann + Fischer Architekten, Zürich, 1997–1999

Umnutzung als Armee-Ausbildungszentrum Luzern: 1999

1. Antrag zur Aufnahme in das Kantonale Denkmalverzeichnis: 1993

2. Antrag zur Aufnahme in das Kantonale Denkmalverzeichnis: 2004

Eintragung in das Kantonale Denkmalverzeichnis: 2006

Aufnahme in das Bundesinventar für Gebäude von nationaler Bedeutung: 1995

Aufnahme in das Inventar der militärischen Hochbauten der Schweiz (HOBIM): 2005



Ansicht von der Horwerstrasse auf die markante Silhouette. Das benachbarte Hochhaus-Allmend zeigt sich im langen Schattenwurf, 2.12.15, 8:52 Uhr

EIN NEUER TYPUS KASERNE

Die Kaserne auf der Luzerner Allmend ist das grösste öffentliche Bauwerk der frühen Moderne in der Zentralschweiz, und sie ist der erste Schweizer Kasernenbau aus Sichtbeton. Armin Meili (1892-1981) erbaute sie in den Jahren von 1933 bis 1935. Sie ist ein wichtiger Vertreter des Neuen Bauens. Meili entwickelte die Anlage aus ihrer Funktion heraus und schuf mit den neuen Materialien Eisenbeton, Stahl und Glas einen sachlich und klar gestalteten Entwurf. Neben der Funktionalität war Meili die Interaktion des Baus mit seiner Umgebung, der Allmend und dem Eichwald, wichtig. Das Ensemble aus drei autonomen kubischen Volumen mit variierender Höhe - Hauptbau, Turmbau und Stabsflügel - befindet sich am Rand der Allmend und ist über vier Unterstände, die ehemaligen offenen Putzhallen mit Brunnenanlagen, mit dem Eichwald verzahnt.

Die Kaserne ist als flexible Skelettkonstruktion entwickelt. Ein markantes Element innen ist die Rippendecke im Hauptbau, dem Mannschaftstrakt. Sie überspannt die gesamte Breite des Erdgeschosses, ihre Expressivität verleiht dem Raum Kontinuität, Rhythmus und Ruhe. Die Verwendung von armiertem Beton für die Tragstruktur, die schalungsrohe Fassade und die Fundationspfählung waren in der Zentralschweiz damals absolut neu und zählten zur modernsten Bautechnologie. Die Kaserne Allmend ist - neben der Luzerner Dula-Turnhalle und der Antonius-Kirche in Basel - einer der wenigen schalungsroh gelassenen Sichtbetonbauten aus den 1920er- und 1930er-Jahren in der Schweiz.

Für die Grössenbemessungen des Grundrisses diente das Mannschaftszimmer als Grundlage. Ein Infanteriezug mit 38 Mann und 2 Reservebetten wurde ursprünglich in zwei Zimmern untergebracht. Eine Kompanie nahm eine Etage in Anspruch. Insgesamt gab es Platz für vier Kompanien, zusätzliche Reserve-

betten sowie eine Krankenstation. Bis zu 1153 Schlafstellen standen hier zur Verfügung.

Die geringe Tiefe der Zimmer und die grossen Fenster liessen licht- und luftdurchflutete Innenräume mit schöner Aussicht auf die Alpen und den Pilatus entstehen. Meili wollte mit ihnen sowohl die jungen Menschen wie auch ihre Ausbildung zu Soldaten positiv beeinflussen. Die Kaserne war eine nach modernsten Grundsätzen der Funktionalität, Wirtschaftlichkeit, Sachlichkeit und Hygiene gebaute Anlage, bei der Armin Meili sensibel auf die örtlichen und funktionalen Bedingungen einging.



Südfassade des Hauptbaus, oben: 24.11.17, 10:42 Uhr
links: 24.11.17, 7:30 Uhr

«An Stelle irgend welchen Schmuckes muss die elegante, wohlproportionierte Gestaltung und Gliederung der Baumassen treten»

Armin Meili, 1935

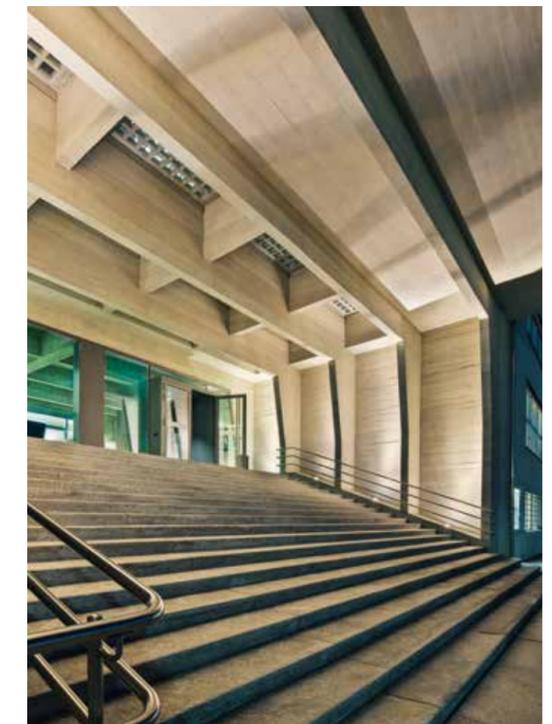


Linke Seite: Südfassade, 13.12.15, 15:26 Uhr

Links oben: Nordansicht auf den Haupttrakt mit drei auskragenden Treppenhäusern, 6.12.15, 14:56 Uhr

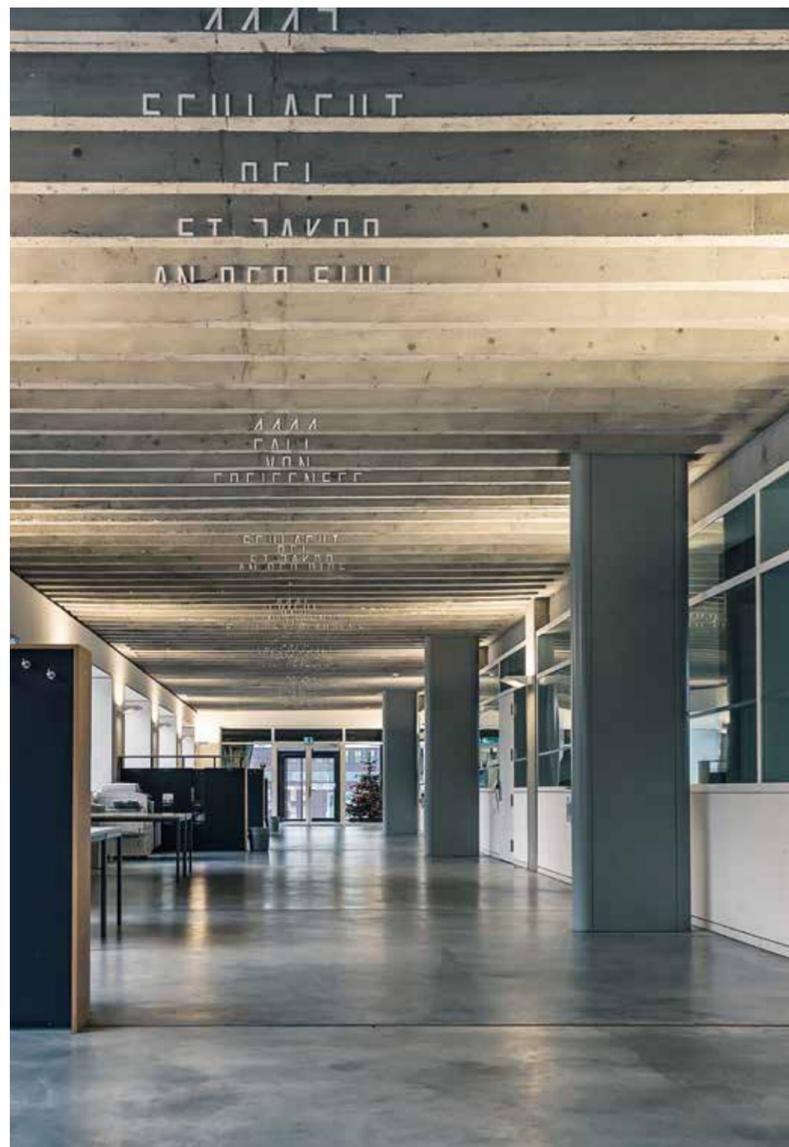
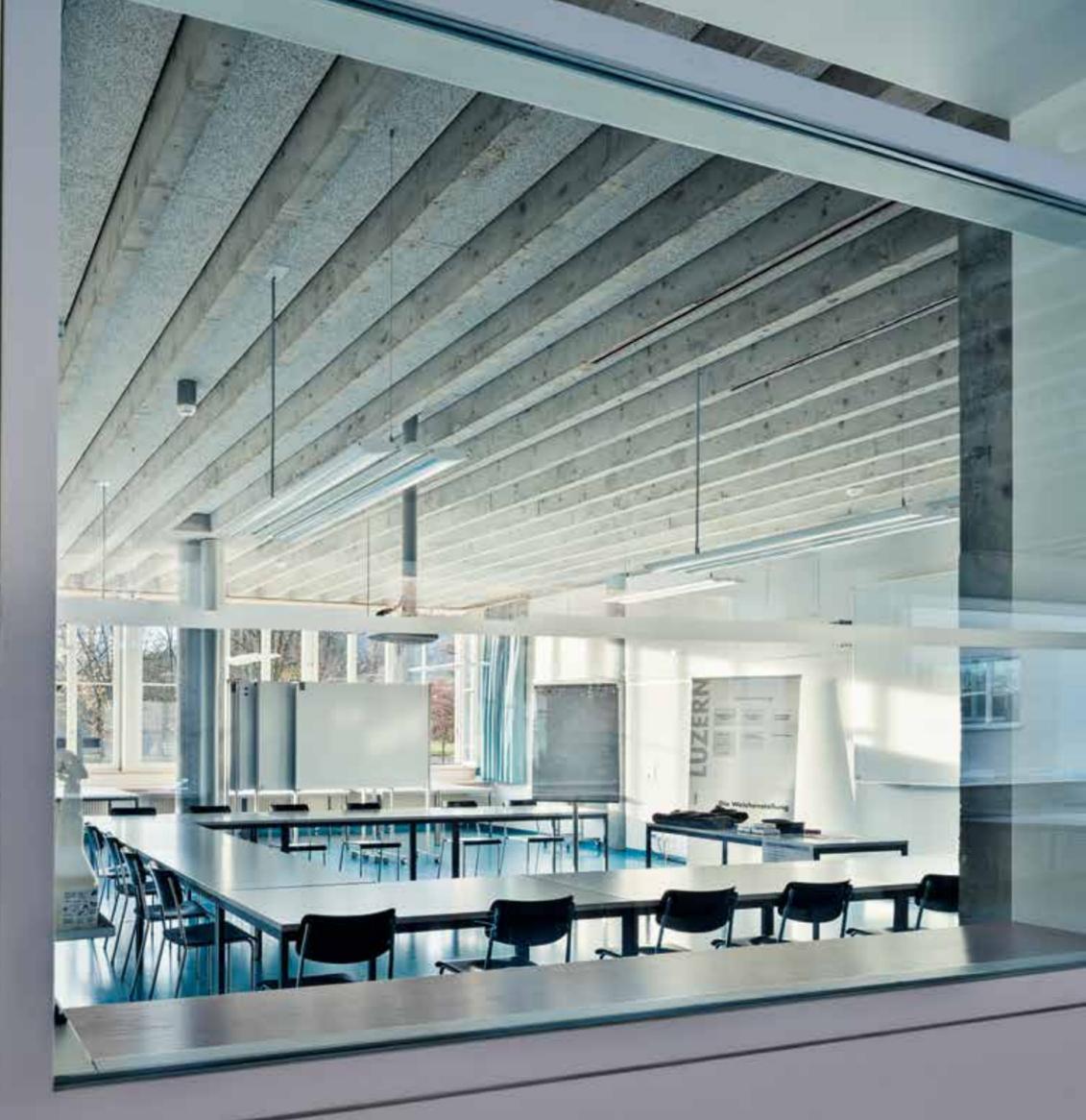
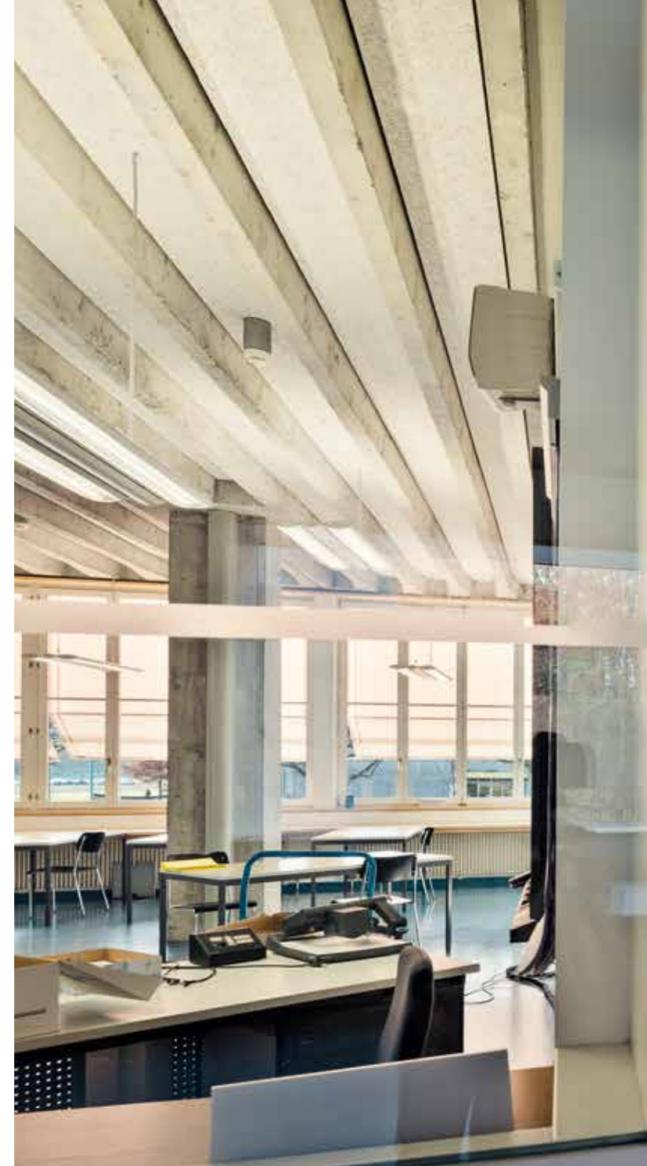
unten: Haupteingang mit einer 12 m breiten Naturgranittreppe, überspannt von einem Betonrippenportal, 24.11.17, 10:55 Uhr
24.11.17, 7:57 Uhr

Links unten: Turmbau und Teil des Haupttraktes mit den neuen grossen Fensterflächen in der Nordfassade, 6.12.15, 15:02 Uhr





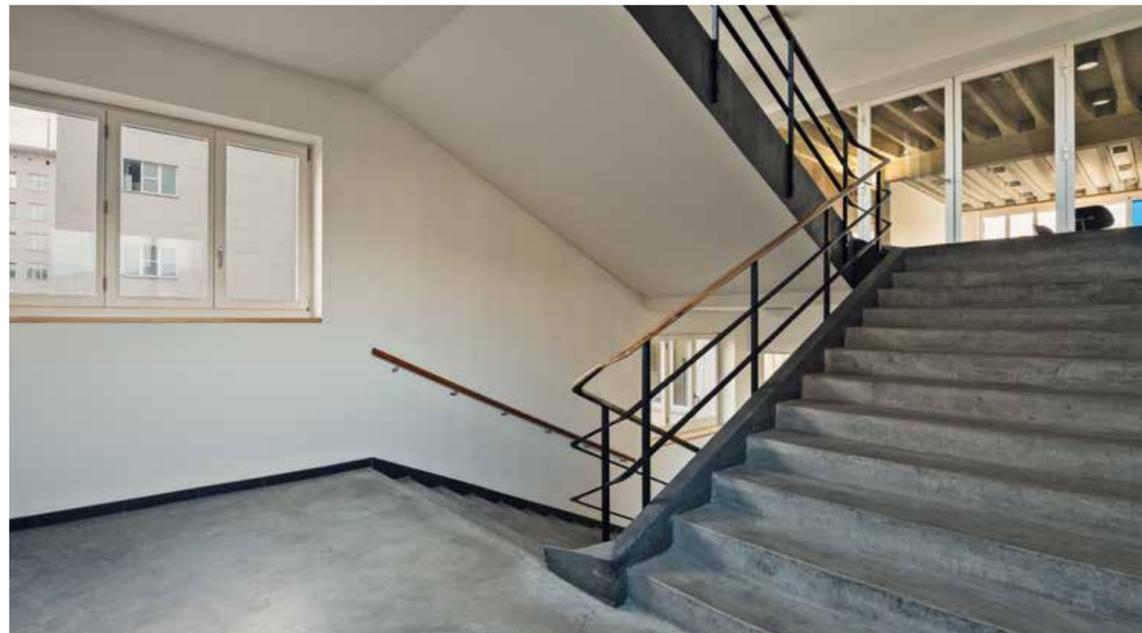
Grosszügiger Eingangsbereich,
links: 22.12.15,
14:27 Uhr,
rechts: 22.12.15,
14:22 Uhr



Verbindungskorridor mit der Rippendecke, die ursprünglich gestrichen war und nach der Restaurierung roh belassen wurde, 16.12.15, 14:35 Uhr



Im Sinne eines Ausbildungszentrums setzen die Architekten bei der Restaurierung auf Kommunikation, Transparenz sowie auf die Öffnung und Integration der Landschaft auch in das Innere, oben: Blick in einen Unterrichtsraum, 24.11.17, 8:55 Uhr, links: Blick durch die neue grosse Fensterfläche in der Nordfassade, 24.11.17, 8:50 Uhr



Eines der drei Treppenhäuser im Hauptbau zu den oberen Unterrichtszimmern und Schlafzimmern, links: 16.12.15, 15:08 Uhr, oben: 21.11.17, 9:12 Uhr

VON DER KASERNE ZUM BAUDENKMAL

1935 wurde die Infanteriekaserne in Betrieb genommen und während sechzig Jahren von zehntausenden Rekruten bewohnt. Diese intensive Nutzung, die Witterung und die Luftverschmutzung setzten dem Sichtbeton im Laufe der Zeit stark zu. An der Aussenfassade waren seit den 1980er-Jahren gravierende Schäden, wie Korrosion an den Armierungen, Abplatzungen des Betons und klaffende Risse, sichtbar. Spontane Reparaturen und Ergänzungen verfremdeten den architektonischen Gehalt des Gebäudes zunehmend.

Seit den 1990er-Jahren wurden Machbarkeitsstudien für eine Restaurierung und Neunutzung der Kaserne durchgeführt. 1993 beschloss der Kanton Luzern, hier das neue Armee-Ausbildungszentrum Luzern AAL anzusiedeln. Auch die Kantonale Denkmalpflege Luzern war in der Arbeitsgruppe vertreten und forderte wiederholt, dass der Bau vor den Restaurierungsarbeiten unter Denkmalschutz gestellt werden sollte. 1993 stellte sie beim Regierungsrat einen entsprechenden Antrag zur Unterschutzstellung. Dies war der Beginn eines langwierigen Prozesses, der wie bei der Dula-Schulanlage rund zwei Jahrzehnte dauerte. Obwohl sich alle Parteien einig waren, dass es sich um ein bedeutendes und erhaltenswertes Gebäudeensemble handelte, gab es wirtschaftliche und politi-

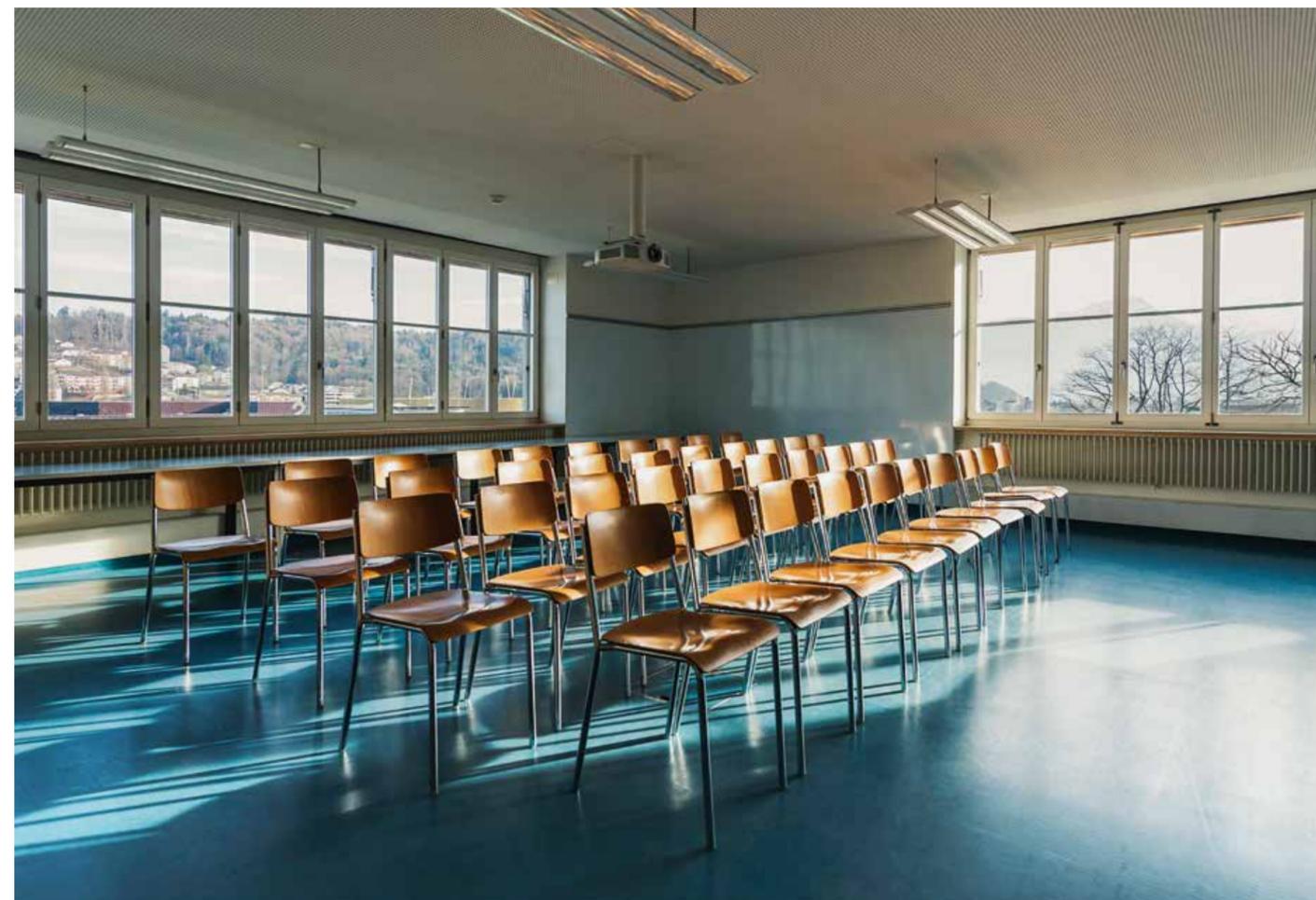
sche Vorbehalte gegen eine Unterschutzstellung. Die Stadt Luzern als Grundstückseigentümerin wollte sich an der Restaurierung finanziell nicht beteiligen (was bei einem Baudenkmal auf Gemeindegebiet der Stadt Luzern damals gesetzliche Voraussetzung war), und der Kanton (als Gebäudeeigentümer und Bauherr) wollte sich bezüglich künftiger Flexibilität keinen Einschränkungen unterwerfen. Aus Sicht der Denkmalpflege konnte das Gebäude an neue Nutzungen angepasst werden, für die aber gewisse Rahmenbedingungen galten und gelten.

«Pionierwerke des Neuen Bauens haben bis heute immer einen besonders schweren Stand, als Baudenkmäler akzeptiert zu werden», sagte Claus Niederberger, ehemaliger Mitarbeiter bei der Kantonalen Denkmalpflege Luzern in einem Interview mit der Autorin und führte weiter aus: «Der damals zuständige Regierungsrat hatte vormals die Funktion als Militärdirektor und wollte sich grundsätzlich (freie Hand) auch für alternative Baukonzeptionen einer Sanierung sichern.» Deshalb wurde der Unterschutzstellungsantrag bis nach Abschluss der Bauarbeiten sistiert. Die Denkmalpflege begleitete die Restaurierung wie auch den Projektwettbewerb für den Neubau jedoch aus der Nähe, ohne dabei über rechtliche Entscheidungsgewalt zu verfügen. «Das System der Betonrestaurierung der Aussenfassaden ist dafür ein Beispiel. Wir hätten das

System der Vorbetonierung bevorzugt. Der Regierungsrat hat sich jedoch aus Kostengründen für ein anderes System entschieden», erklärte Claus Niederberger. Glücklicherweise erwies sich die Zusammenarbeit mit den Architekten als sehr konstruktiv, sodass die Denkmalpflege ihre Anliegen bei ihnen grossteils anbringen konnte.

Die Unterschutzstellung musste nach der Einweihung des Armee-Ausbildungszentrums im Dezember 1999 wegen weiterer Blockierung durch den Kanton jedoch nochmals weitere sechs Jahre warten! Erst am 12. April 2006 bewilligte der neue Regierungsrat die Unterschutzstellung. Vorgängig wurde jedoch das Armee-Ausbildungszentrum als Baudenkmal von nationaler Bedeutung anerkannt und ins Bundesinventar der Denkmäler von nationaler Bedeutung (1995) sowie ins Inventar der militärischen Hochbauten der Schweiz (HOBIM) (2005) aufgenommen. Der Bund hat die Schutzwürdigkeit der Kaserne Allmend und des gesamten Armee-Ausbildungszentrums Luzern früher anerkannt als der Kanton.

Die heute restaurierte Gesamtanlage ist ein aus denkmalpflegerischer Sicht gelungenes Beispiel dafür, wie ein Altbau restauriert und damit erhalten, neu gestaltet und neu genutzt sowie mit einem Neubau ergänzt werden kann.



Lichtdurchflutetes Unterrichtszimmer mit sparsamem Innenausbau, oben: 22.12.15, 14:10 Uhr, unten links: 22.12.15, 14:07 Uhr, unten rechts: 22.12.15, 15:19 Uhr





Vier-Bett-Schlafzimmer mit Alpensicht. Das Neue wurde dezent, aber differenziert ins Alte integriert, 22.12.15, 13:50 Uhr

unten: Bett-Koje
22.12.15, 13:26 Uhr



rechts: Heller, breiter Gang zu den Schlafzimmern mit Aufenthaltsbereichen, 24.11.17, 9:47 Uhr



unten rechts: Duschkabinen am Korridor vor den Schlafzimmern. Früher befanden sie sich im Keller. Auf dem Korridor gab es offene Waschbrunnen, 16.12.15, 14:55 Uhr







Der Neubau, ein schlichter schwarzer Kubus, steht im Dialog mit dem Altbau der Kaserne. Ihre enge Nachbarschaft wurde auch in der Fassadengestaltung aufgenommen,
 vorherige Seite: 6.12.15, 15:21 Uhr,
 links: 13.12.15, 15:51 Uhr



Die beiden Bauten verkörpern zwei Generationen und wirken trotzdem als Einheit,
 6.12.15, 15:17 Uhr

DIE RESTAURIERUNG UND DER NEUBAU

Bei der Restaurierung sollte der architektonische Ausdruck des Baus möglichst wenig verändert werden, gleichzeitig sollten die notwendigen Verbesserungen als Eingriffe unserer Zeit erkennbar sein. Die Sichtbetonfassade wurde rekonstruiert und ihre Textur der sägerohenen Holzschalung in der ursprünglichen Methode wiederhergestellt. Die wichtigsten Neuerungen im Inneren des Gebäudes sind neben dem optimierten Wärme- und Schallschutz die neu gewonnene Transparenz durch die verglasten Trennwände und der damit geschaffene Eindruck eines kontinuierlichen Raums. Das neue Fensterband mit grossen Fensterflächen im Erdgeschoss an der Nordfassade, die Verglasungen zwischen den Korridoren und den Büros sowie den Unterrichtsräumen erzeugten ein offenes, kommunikationsfreundliches Gebäude, das durch seine räumliche Grosszügigkeit überzeugt. Auch die Kargheit und das Bewusstsein für die

Materialien und Formen in den Innenräumen entsprechen den Ursprungsideen des Baus. Durch sie kommt zudem die Rippendecke voll zur Geltung. Die neuen Bauteile wurden möglichst zurückhaltend erstellt. Sie grenzen sich vom Alten und Bestehenden ab und setzen sich trotzdem nicht als Einzelobjekte in Szene. Den Architekten gelang es, den Stil des Baudenkmals zu bewahren und trotzdem die zur Geschichte gehörenden Bauveränderungen sichtbar zu machen. Damit erhielt die Kaserne Allmend eine neue Identität.

Der Neubau dient als Ergänzungsgebäude zur bestehenden umgebauten Kaserne und umfasst ein vielfältiges Raumprogramm mit Gastronomie, Schulungsbereichen, Büros und Unterkünften. Der einfache Kubus schliesst sich an die sachliche Architektur aus den 1930er-Jahren der Kaserne gut an und nimmt mit seinem funktionalen Charakter den Dialog mit ihr auf. Dem Sichtbeton der Aussenfassade der Kaserne Allmend setzt der Neubau einen Innenraum in Sichtbe-

ton entgegen, der als Verbindungs-, Belichtungs- und Erschliessungszone dient. Kontrastierend zur hellen Fassade des älteren Gebäudes besteht die Fassade des Neubaus aus einer dunklen semitransparenten Glashülle, die an jeder Seite von einem Panoramafenster durchbrochen wird. Beide Gebäude bilden eine bauliche Gesamtkomposition, die wiederum eine starke skulpturale Dimension aufweist. Die herausragenden Eigenschaften der Kaserne Allmend sind in das neue Armee-Ausbildungszentrum Luzern übergegangen und können so an die nächste Generation weitergegeben werden.



Die strukturierte Glasfläche verändert je nach Sonnenstand ihren Ausdruck. In ihr spiegelt sich die Umgebung, 6.12.15, 15:15 Uhr



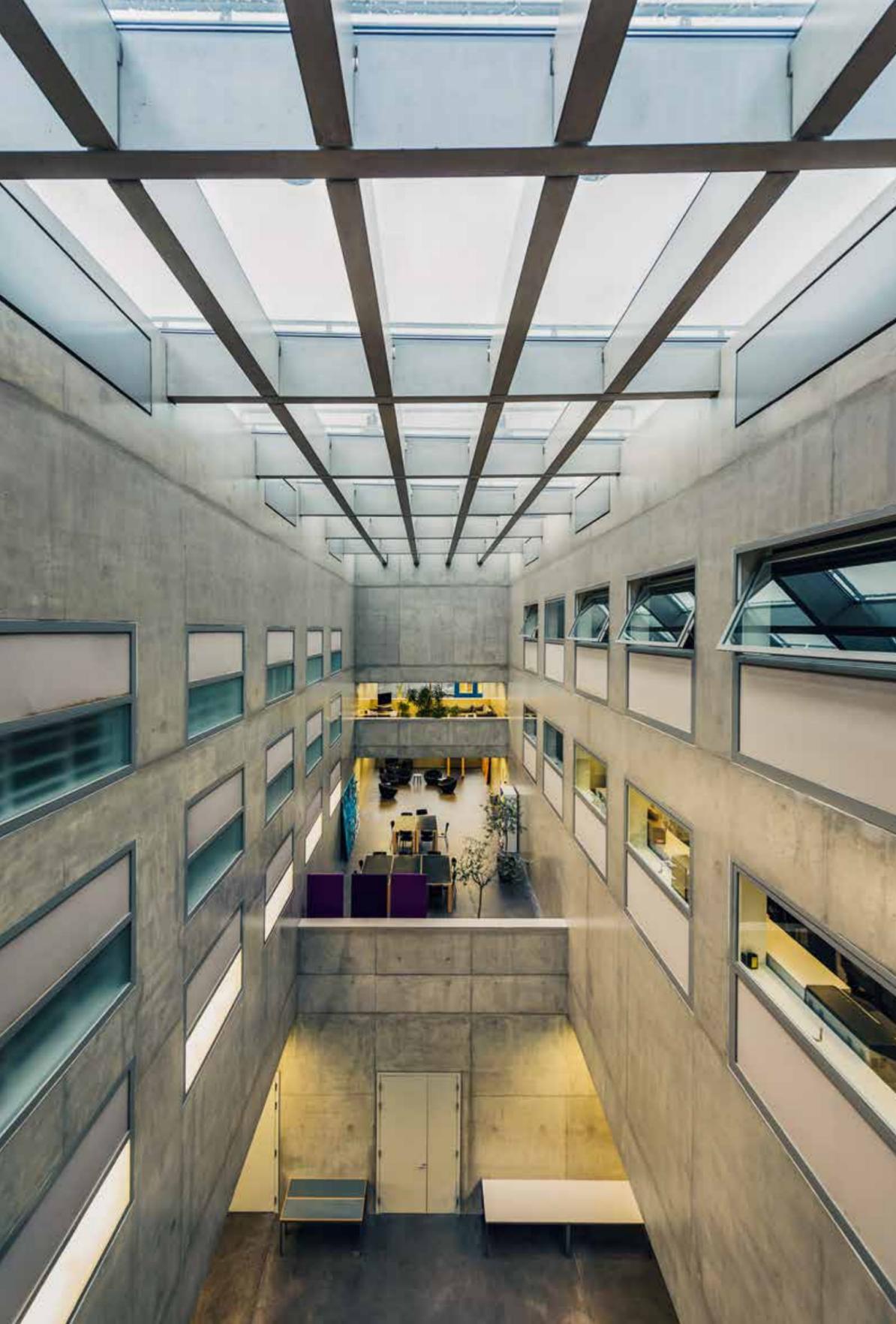
Less is more - die Kunst liegt in der Reduktion und pointierten Setzung von Elementen, unten: 6.12.2015, 15:12 Uhr, rechts: Nordwest-Ecke, 2.12.2015, 9:29 Uhr



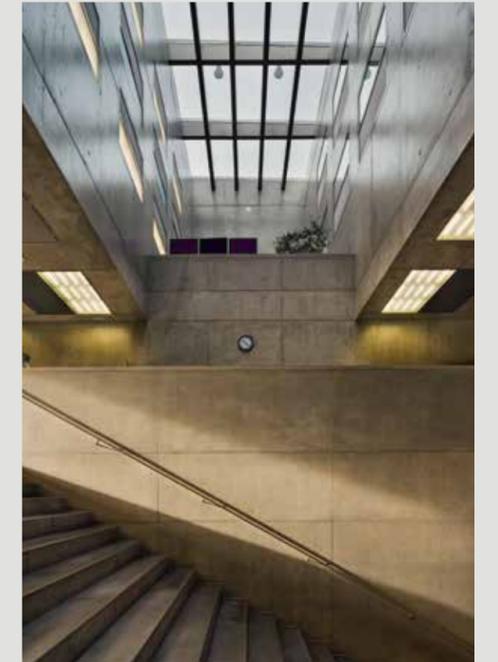


Über einen kurzen Eingangskorridor und die grosse Haupttreppe gelangt man ins Foyer im 1. Obergeschoss, wo durch das südliche Panoramafenster der Blick in die Ebene der Allmend freigegeben wird. Das Foyer dient sowohl als Aufenthalts- wie auch als Empfangshalle, links: 16.12.15, 14:03 Uhr, unten: 16.12.15, 13:45 Uhr, rechte Seite: 16.12.15, 15:20 Uhr





Der Innenraum erstreckt sich über vier Stockwerke, 16.12.15, 15:27 Uhr



Der expressive Betonkörper der Kaserne Allmend findet sich im Neubau ins Innere gekehrt als Raumskulptur wieder, links: 16.12.15, 14:01 Uhr, Mitte: 27.11.17, 10:37 Uhr, rechts: 27.11.17, 10:25 Uhr



Die Treppenläufe und -podeste eröffnen unerwartete Durch- und Weitblicke in das innere Raumgefüge, oben links: 16.12.15, 15:40 Uhr, oben rechts: 16.12.15, 15:35 Uhr, unten: 16.12.15, 15:41 Uhr



Grosses Auditorium, 16.12.15, 13:38 Uhr

Quellen und Literatur

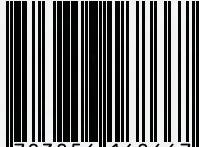
- Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern: Akten und Protokolle zur Restaurierung und zum Neubau 1990–1993.
- Archiv Kantonale Denkmalpflege Luzern: Akten und Protokolle zur Unterschutzstellung 1993–2006.
- E-Mail-Interview mit Claus Niederberger, ehemaliger Mitarbeiter der Kantonalen Denkmalpflege Luzern (7.12.15).
- E-Mail-Interview mit Mathias Steinmann von der Kantonalen Denkmalpflege Luzern (10.12.15).
- M. / P.M.: Neue Infanteriekaserne auf der Allmend Luzern. Erbaut von Armin Meili, Architekt BSA, Luzern. In: Das Werk. Heft 11, Bd. 22, 1935, S. 379–385.
- Hochbauamt des Kantons Luzern (Hg.): Armee-Ausbildungszentrum Luzern. Neubau und Umbau Meilibau. Mit Beiträgen von Urs Mahlstein u. a., Luzern 1999.
- Schindler, Verena M.: Der «Meilibau»: von der Kaserne zum Armee-Ausbildungszentrum. In: Schweizer Ingenieur und Architekt. Heft 49/50, Bd. 117, 1999, S. 10–12.
- Seger, Cordula: Raumsulptur für Offiziere. In: Brennpunkte. Heft 1–2, Bd. 13, 2000, S. 42–44.



Diese Publikation stellt vier aussergewöhnliche Gebäude der Moderne aus Luzern vor: zwei Kirchen, eine Kaserne und ein Schulhaus. Ihre beispielhafte und sorgfältige Restaurierung liess sie zu lebendigen Denkmälern werden, die an gegenwärtige Nutzungsanforderungen angepasst wurden. Zwei Bauten erfüllen ihre ursprüngliche Funktion weiterhin, die beiden anderen wurden durch Umnutzung oder Erweiterung ihres Gebrauchs zu neuem Leben erweckt. Die Architekturfotografin Daniela Burkart untersucht die Qualitäten der von Armin Meili, Albert Zeyer, Fritz Metzger und Otto Dreyer errichteten Gebäude mit der Sprache der Fotografie. Beschreibungen der Baugeschichte, Restaurierung und Unterschutzstellung ergänzen ihre eindrücklichen Aufnahmen. Vorworte der Kantonalen Denkmalpflegerin Cony Grünenfelder und des Luzerner Architekten Hansjörg Emmenegger leiten den prachtvollen Bildband ein.

www.merianverlag.ch

ISBN 978-3-85616-866-7



9 783856 168667